

ihm schwebende Tafel auf der die Namen: Holzendorf, Schmucker, Theden, Goercke, Wiebel, Lohmeyer stehen. Künstlerisch hervorragende Stücke sind die Medaillen Barre's von 1828 auf Gall, und die Abrahamson's auf Bruckmann (1796) und auf Gall (1805). Die Modellierung der Köpfe auf diesen Medaillen ist groß und ruhig. Die Allegorie auf den Rückseiten ungesucht und schlicht. Neben diesen vorzüglichen Medaillen ist auch die achteckige der »Société de prévoyance des pharmaciens de la Seine 1824« von Chabaud zu erwähnen. Vom neuen Aufschwung in der Kunst der Medaille zeugen endlich die große Medaille auf das zehnjährige Dozentenjubiläum Eduard Albert's von A. Scharff in Wien und die kleine Medaille Oertels auf die Genesung der Kaiserin Friedrich. Auf der Hauptseite zeigt die Medaille das Brustbild der Kaiserin mit der Umschrift: Kaiserin Friedrich. Auf der Kehrseite trägt ein rosenstreuender Putto freudig die leuchtende Fackel des Lebens empor. In sechs Zeilen lautet die Legende: Zur | Genesung | aus | Schwerer | Krankheit | 1900. In so künstlerischer Weise mag selten eine Patientin über ihre Krankheit hinweggetäuscht worden sein.

Die kurze Übersicht über die Medaillensammlung des medico-historischen Kabinetts möchte das Interesse bei den Freunden der medizinischen Wissenschaft für diese Abteilung wecken, in der gleichzeitig der Arzt, der Historiker und der Kunstfreund Anregung wertvoller Art finden.

E. W. B.

LITERARISCHE NOTIZEN.

Eichstätt's Kunst. Zum Goldenen Priesterjubiläum des Bischofs Dr. Freiherr von Leonrod geschildert von F. X. Herb, F. Mader, S. Mutzl, J. Schlecht, F. X. Thurnhofer. München, Verlag der Gesellschaft für christliche Kunst. 1901. 122 S. mit 147 Abbildungen im Text, sowie 25 Tafeln und einem Farbendruck. gr. 4.

Unter den vielen in letzter Zeit erschienen örtlichen Kunstmonographien nimmt das äußerst vornehm ausgestattete Buch »Eichstätt's Kunst« eine hervorragende Stelle ein. Wenn auch Eichstätt niemals führende Kunststätte gewesen ist, so ist doch das daselbst vorhandene Material künstlerisch und kunsthistorisch so bedeutend, daß es einer Publikation größeren Stils wert ist.

Das wichtigste Bauwerk, den Willibaldsdom, und im Anschluß daran auch die Kunstwerke desselben, behandelt F. X. Herb in klarer, wenn auch nicht erschöpfender Darstellung. Eine große Anzahl trefflicher Abbildungen unterstützt das geschriebene Wort, doch ist zu bedauern, daß das stilgeschichtlich so wichtige Tympanon des Nordportals von 1396 nicht eine Detailaufnahme gefunden hat.

Joseph Schlecht gibt die Geschichte der Eichstätter Bischöfe und macht uns dabei mit den von Bischof Gundekar II. im Jahre 1070 begonnenen und bis ins 16. Jahrhundert fortgeführten bildlichen Darstellungen der Bischöfe bekannt, ein trefflich reproduziertes, für die Entwicklung der mittelalterlichen Miniaturen höchst bedeutsames Material.

Der stimmungsvolle Domkreuzgang mit seinem skulpturenreichen Mortuarium ist F. X. Thurnhofers Thema, während wiederum F. X. Herb die an sich unwichtige, aber reich ausgestattete bischöfliche Hauskapelle schildert, deren Hauptschatz die beiden Gemälde des älteren Holbein ausmachen.

Die Barockzeit, deren Hauptrepräsentanten die Klosterkirche St. Walburga und die Schutzengelkirche sind, hat Felix Mader bearbeitet. Sein Thema ist nicht sehr dankbar, doch hat er die Gelegenheit benutzt, die reichen, bisher fast unbekanntem kunstgewerblichen Schätze des Klosters der Allgemeinheit zu erschließen.

Joseph Mutzel schreibt über das von ihm selbst eingerichtete Diözesanmuseum, aus dem leider nur plastische Sachen abgebildet sind. Sehr erwünscht wäre zum mindesten die Wiedergabe des signierten Schäuffelin gewesen, zumal die Beziehungen dieses Bildes zu dem Dürer'schen Altar für Heilsbrunn noch näherer Untersuchung wert sind.

Den Schluß des anregenden Buches bildet die weltliche Kunst der Eichstätter Bischöfe, nämlich die Willibaldsburg und die Residenz von Thurnhofer, ferner die Sommerresidenz und der Hofgarten von Mader.

Die Arbeit mehrerer selbstständiger Verfasser an einem Werke bedingt naturgemäß eine gewisse Ungleichheit und läßt die einheitliche Durchführung bestimmter Gesichtspunkte nicht zu. Das Werk ist kein eigentlich kunstwissenschaftliches, es will nur, »dafs die Schätze der Kunst weiten Kreisen bekannt gemacht werden«; aber es ist ein wichtiges Fundament für den Aufbau einer Eichstätter Kunstgeschichte. Die eigenartigen Verhältnisse in der Eichstätter Kunst, die sich aus dem Zusammentreffen fränkischer und schwäbischer Elemente ergeben, sind wohl noch eines eingehenden Studiums wert.

Auch das recht hypothetische Lebenswerk des urkundlich so gut bekannten Hauptmeisters Loy Hering bedarf noch sehr der Aufklärung.

Dr. Josephi.

Die Sage vom Rodensteiner, eine historisch-kritische Darstellung von Dr. Th. Lorentzen, Professor an der Oberrealschule zu Heidelberg. Heidelberg. Universitätsbuchhandlung von Karl Groos. 1903. 70 SS. 8.

Der »trinkbare« Burggeist auf der weltabgeschiedenen Ruine im Odenwald ist aus J. V. v. Scheffels prächtigen Rodensteinliedern uns allen wohlvertraut. Aber dieser Rodensteiner des Meister Josephus hat durch ihn vollkommen neue Gestalt gewonnen, er ist ganz und gar echt Scheffel'schen Geistes, der mit jenen Erzeugnissen seiner Muse, die bezeichnender Weise zuerst in den Fliegenden Blättern auftauchen, voll Humor gegen den altherwürdigen »Landgeist« und dessen Zerrbilder in der Zeit einer ungesunden Romantik zu Felde zieht. Dieser von Scheffel abgelehnten abenteuerlich entarteten Rodensteinersage, wie solche namentlich in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts in nicht wenigen Köpfen spukte, aber auch stundenweit vom Odenwald noch gehört und ernsthaft besprochen ward, bis zum Urquell nachzugehen, ihre stete Entwicklung und Fortgestaltung durch eine Fülle von teilweise seltener und seltsamer Literatur hindurch zu verfolgen, das war die Aufgabe, die der Verfasser sich stellte und die in der uns vorliegenden Studie in vorzüglicher und ansprechender Weise gelöst wurde. Er weist uns überzeugend die mythologische Grundlage der Sage zu deuten, die in dem Herrn von Schnellerts Wodans Züge wiedererkennen läßt, der hier wie anderwärts als Sickingen, Lindenschmidt u. a., zum Kriegs- und Friedenskürer wird, und führt uns dann mit sicherer Hand durch das dornige Gestrüpp von Balladen, Romanen und Schauerdramen der Pseudoromantik. Diese erst hatte den »Schnellertsherrn« zum Ritter von Rodenstein umgestaltet, nachdem Lokalhistoriker bereits diese Lesart hervorgeholt hatten. Überaus bezeichnend für Zeitgeist und Zeitgeschmack sind diese mannigfaltigen Gestaltungen des Sagenstoffes vom wilden Jäger auf Rodenstein. Den romantischen löst ab »der nationale und politische Rodensteiner« in den Zeiten des erwachenden Deutschen Gedankens. Hier setzt nun Scheffels so anders geartete Poesie ein. Mit wirklich historischem Sinn erschaut er weit echtere Bilder deutschen Mittelalters, denen er dann freilich schalkhaft allerlei den Genossen der feuchtfrohlichen Tafelrunde des »Engeren« entlehene Züge beigeesellte. Ganz aus dem Rahmen dieser geselligen Poesie fällt aber, wie Lorentzen sehr hübsch ausführt, das ernst-schöne Lied von »Rodensteins Auszug« heraus mit seinen unverkennbaren Anklängen an die alte Barbarossasage. Zu Unrecht ist es in den Kreis der »humoristischen Lieder« hineingezerrt worden, wo es — eine ungeschickte Melodie kommt hinzu — sich seltsam genug ausnimmt.

An dieser Stelle möchte ich noch einige literarische Belege beibringen, die dem Verfasser entgangen sind: Ottmar Schönhuth, Die Sage vom Ritter von Rodenstein und Schnellert als Herold des Kriegs und Friedens. Tübingen. Riecker. 1864. — A. F. Graf von Schack, Ein halbes Jahrhundert. Erinnerungen und Aufzeichnungen. 2. Aufl. I. Bd. (1889) S. 30—32. — Wiederholt spielt die Sage herein in Aug. Beckers Roman »Die graue Jette« (1890). — So finde ich auch beiläufig im »Reichs Stadt Wormsischen Wochenblatt 3tes Stück Samstags den 20ten Jänner 1781« folgende Notiz: »In dem Darmstädtischen gehet das Gerücht, dafs sich bey dem alten Schloß Rotenstein das gewöhnliche soge-